

## **Zeit der Zerstörung. Geopolitik, Technopolitik, Wahrnehmungspolitik in der Zeit des Ersten Weltkriegs**

*Das IFK leitet unter der Ägide von Michael Geyer vom 6. bis 8. Oktober mit der Tagung „The Geo-Politics, Techno-Politics, and Sensory Politics of World War I“ eine dreiteilige Konferenz-Serie (2011–2013) ein. Wir bitten den Professor of History an der University of Chicago und Direktor des dortigen Menschenrechtsprogramms um einen Essay, der die Konzeption dieser Tagung zu Geschichte und Erinnerung des Ersten Weltkriegs skizziert.*

Schreck und Erstaunen angesichts überwältigender Zerstörung – diese Spuren des Ersten Weltkriegs sind tief in die Geschichte des 20. Jahrhunderts eingegraben. Die Vorstellung vom Weltkrieg als Zusammenbruch und Ende der europäischen Ordnung, ja der europäischen Welt und Zivilisation, wurde bereits von den Zeitgenossen artikuliert und hat sich dann in Wellen der Erinnerung vollends durchgesetzt. Der Weltkrieg wurde zur Urkatastrophe Europas und zum Ausfalltor in ein Zeitalter der Extreme. Geschichte und Erinnerung im 20. Jahrhundert wurden zu rekurrierenden Anläufen, aus dem Schatten dieser Zerstörung herauszutreten. Nostalgie, die Suche nach einer vergangenen europäischen Zivilität, die es so wohl nie gegeben hat, war eine solche Reaktion. Utopie, die Suche nach einer reinigenden Zukunft, die es so nie geben würde, war die andere. Die Überwindung des Kriegs durch eine Steigerung der Gewalt – vom Ersten Weltkrieg über den Zweiten bis hin zum Kalten Krieg nuklearer Konfrontation – wurde zur dominanten Realität des Jahrhunderts. Jedoch erwies sich letztendlich der menschliche Drang nach Normalität, nach einer Entspannung der Politik und der Systeme, aber mehr noch der gesellschaftlichen Lebens- und der intimen Seelenwelten, als das wirksamste Gegengift. Zivilgesellschaften mit ihren konfligierenden Wahrnehmungs- und Normenwelten waren das hauptsächliche Medium dieses Wandels. Die Auflösung der Kriegswelten war jedoch ein langer und langwieriger Vorgang. Die allgemeine Geschichte hat diesen Prozess in ihrer Wendung gegen heroische Narrative weitgehend nachvollzogen. Sie hat sich dann aber nur sehr schwer aus der Heroik der Negation herausgelöst. Wenn nicht ein Ehrenmal, dann sollte die Geschichte des Ersten Weltkriegs doch zumindest ein Mahnmal sein und ist dann doch wieder zum Ehrenmal geworden. Die überwältigende Macht der Zerstörung verlangt ihren Tribut auch von den Nachgeborenen. Dieser Kreislauf von Geschichte und Erinnerung ist noch längst nicht abgeschlossen. Er wird anlässlich des hundertsten Jahrestages des Beginns des Ersten Weltkriegs fortgesetzt werden. Gewaltsamer Tod verlangt Katharsis. Mit Vergessen ist es da nicht getan. Ehren und Mahnen, Ehren oder Mahnen, diese beiden Pole bestimmen auch weiterhin Geschichte und Erinnerung des Weltkriegs. Doch der Standort des heutigen Betrachters hat sich enorm verschoben. Der Erste Weltkrieg mit seinem Unmaß an Toten war schon den Zeitgenossen fremd. Die Destruktivität massenhafter Gewalt war kaum zu begreifen und wurde dennoch nachgerade zwanghaft in Bilder, Worte, Töne, Ideen gefasst. Die historische Arbeit der Rekonstruktion hat uns die Art und Weise der Zerstörungen verständlicher gemacht, die Politik und Technik der Destruktion vermittelt, einen Überblick geschaffen, wo nur einzelne, oft verworrene Bilder vorlagen. Aber die Zeit der Zerstörung ist dem nachgeborenen Betrachter eher weiter entrückt. Der hauptsächliche Grund dafür? Was in der Zeit der Zerstörung Vorschau und Vorgriff war – Zukunft, die teils verschüttet, teils zerstört, teils aufgenommen wurde –, ist nun ebenfalls Vergangenheit geworden. Das Ende der Welt, 1914 –1918, hat inzwischen eine hundertjährige Zukunft dazugewonnen. Indem wir vom anderen Ufer zurückblicken, fragen wir deshalb umso eindringlicher, was im Weltkrieg geschah und was aus ihm in der Erinnerung wurde, sodass wir an diesen Spuren der Zukunft des Ersten Weltkriegs Lehren im 21. Jahrhundert ziehen können. Wo anders als im Kriegsgeschehen des Ersten Weltkriegs können wir die Dimensionen eines neuen Europa erkennen, die sich weit nach Osten und Südsten ausdehnten? Wann wird die Abhängigkeit Europas von der Welt eindrücklicher demonstriert als in diesem Krieg? Wo lassen sich die Spuren nationaler

Selbstbestimmung, ziviler Widerständigkeit und der Hoffnung auf Demokratisierung besser als in diesem Krieg ausmachen? Selbst die Geschichte der modernen Subjektivierung und Individualisierung hinterlässt in den Schrecken des Kriegs ihre Spur. Furcht ist eine durch und durch individualisierende Erfahrung. Und auch die Zerstörungskraft des Ersten Weltkriegs: Waren in ihr nicht schon jene Elemente des Kriegs inmitten der Gesellschaft zu erkennen, die wir gemeinhin erst in der Gegenwart verorten? Sie hat jedenfalls nachdrücklich die Verfügbarkeit des Menschen und seine massenhafte Zerstörbarkeit demonstriert.

Geopolitik, Technopolitik und Wahrnehmungspolitik sind die Kristallisationskerne für unsere dreiteilige Konferenzserie, die sukzessive diese Geschichte der Vergangenheit und Zukunft einer Zeit der Zerstörung aufzublättern versucht. Die Geopolitik fokussiert die tektonischen Verwerfungen nicht schlechthin des europäischen Raums, sondern der europäischen Zivilisation entlang den Brüchen der gewaltigen, kriegerischen Auseinandersetzung in West und Ost. Das Bild vom kommenden Krieg als einem Erdbeben oder als Funken sprühender Kollision von Kraftfeldern gehört zu den eindringlichsten Vorahnungen der Zerstörung. Die Totalität des Kriegs hat dann in der Tat in der Art eines Erdbebens alle Aspekte der europäischen Zivilisation erfasst: die räumliche Ordnung Europas und der Welt und damit Herrschaft und Legitimation; die Ordnung der Lebenswelten mit ihren sozialen Bindungen von Individuen und Gesellschaft; und nicht zuletzt das subjektive Selbstgefühl, die Seelenordnungen, und damit den weiten Raum der Innerlichkeit in der Erfahrung außerordentlicher Gewalt. Die Verfügbarkeit des Menschen ist der hauptsächliche Gegenstand der Technopolitik des Weltkriegs. Die Fähigkeit des Nationalstaats, Menschen und Ressourcen zu mobilisieren und dabei immer tiefer in das Gefüge der Gesellschaft und in die Weite der Welt ein- bzw. auszugreifen; der Wille, das akkumulierte Wissen von Wissenschaft und Technologie in der Perfektion der Zerstörungsgewalt auf das Schlachtfeld zu werfen. Die Fungibilität der Menschen hat schon unter Zeitgenossen blankes Entsetzen hervorgerufen — aber eben auch ein neues Verantwortungsgefühl angesichts der Schaffbarkeit einer menschengemachten Ordnung für die Welt. Man muss schon genau hinhören, um im Getöse des Kriegs die Stimmen zu hören, die für eine Hegung der Gewalt, ein menschenwürdigeres Leben und Friedfertigkeit plädieren. Aber Frieden war machbar. Die Erschütterung des Selbstgefühls und der Wahrnehmung der Welt inmitten massenhafter Zerstörung, die oft zwanghafte Suche nach Ordnung und Orientierung und der Lärm der Sinnstiftungen in einer Welt, die aus den Fugen geriet, sind das Thema der Wahrnehmungspolitik — eine Konferenz, die der Erinnerung von Karl Kraus gewidmet ist. Er hat wie kaum ein anderer verstanden, dass die Unsagbarkeit von Schmerz und Tod nicht zu Beschweigung und Bilderverbot, sondern zu einer Bilder- und Text-Orgie, dem unendlichen Besprechen des massenhaften Todes führen würde. Die Medialisierung des Kriegs hat die Wahrnehmung bis in unsere Gegenwart hinein revolutioniert. Der viel besprochene „Schatten“, den der Krieg warf, besteht aus lauter Wörtern, Bildern und Geräuschen, die sich über hundert Jahre hinweg in Wahrnehmungswelten abgelagert haben.

*Michael Geyer ist Samuel N. Harper Professor of History an der University of Chicago und Direktor des dortigen Menschenrechtsprogramms. Er arbeitet umfassend auf dem Gebiet der Weltkriegsgeschichte, des Weiteren der Menschenrechts- und der Globalgeschichte. Zu seinen neueren Veröffentlichungen zählt das von ihm gemeinsam mit Sheila Fitzpatrick herausgegebene Buch „Beyond Totalitarianism: Stalinism and Nazism Compared“ (2009).*

